

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 27. März 1948 - 48. Jahrgang - Nr. 13

Ostern

Es marschieren heute in der Welt Ideen wie Armeen. Ideen marschieren schneller als Armeen. Sie sind ihnen voraus und folgen Ihnen nach. Sie brauchen keine Schiffe, um über die Meere zu gelangen. Sie werden auch nicht von Befestigungen an der Grenze aufgehalten.

Geschichtsumwälzende Ideen pochen heute an die Herzen der ganzen Menschheit. Da ist die Idee, dass eine Klasse herrschen sollte, oder dass ein Stand herrschen sollte, oder dass eine Rasse herrschen sollte, oder dass eine Gruppe von Völkern herrschen sollte.

Aber am Ende werden alle diese Ideen scheitern. Denn eine Idee ist dazu bestimmt, heute und in diesem Zeitalter über alle andern zu triumphieren, um schon zu unserer Lebzeit jene neue tapfere Welt zu bauen, die alle aus vollem Herzen ersehnen. —

Viele planen für die Zukunft. Aber *du und ich* sind die lebendige Zukunft. Die Geschichte wird geschrieben je nach der Wahl, die *du und ich* heute treffen. Es ist die erregendste Entscheidung der menschlichen Geschichte. Denn eins ist sicher. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitalters. Irgend ein neues Zeitalter wird hereinbrechen mit all dem Schweiss, Blut und Todeskampf einer neuen Schöpfung.

Es kann Gottes Gedanke eines neuen Zeitalters sein. Wenn nicht, wird es irgend ein anderes neues Zeitalter sein.

**Einmal muß sich jedermann
und auch jedes Volk entscheiden
mutig wählt der Tapfere dann,
nur der Feigling steht beiseiten.**

Peter Howard, in: Ideen haben Beine, Verlag Herbert Lang, Bern

FRAU EMMY FREUNDLICH †

Von New York erreichte uns die schmerzliche Nachricht vom plötzlichen Tode von Emmy Freundlich. Sie starb am 16. März nach kurzem Krankenlager in New York, wohin sie im November vorigen Jahres mit ihren beiden Töchtern übersiedelte, um die für die Internationale Genossenschaftliche Frauengilde bei der UNO übernommenen Funktionen zu erfüllen.

Emmy Freundlich ist den Lesern der Genossenschaftspresse keine Unbekannte. Gehörte doch ihre ganze Lebensarbeit der Genossenschaftsbewegung und im besondern der Genossenschafterinnenbewegung der ganzen Welt. — Sie wurde geboren am 25. Juni 1879 in der Industriestadt Aussig in Nordböhmen als Tochter einer begüterten, angesehenen Familie. Ihr Vater war Architekt und Baumeister und zugleich eine hervorragende Persönlichkeit in Aussig und ganz Böhmen. Von seinem starken Lebenswillen und seiner unbeugsamen Energie wurde Frau Freundlich in hohem Masse beeinflusst.

Als Emmy 16 Jahre alt war, starb ihr geliebter Vater, und dem jungen Mädchen wurde nun die Aufgabe überbunden, den Haushalt zu führen und die damals bereits schwer kranke Mutter zu pflegen. Vier lange Jahre war das lebenssprühende, junge Mädchen aufopfernde Pflegerin, bis die Mutter ihrem Gatten im Tode nachfolgen durfte. Aber damit war der Jugendtraum, studieren zu dürfen, ein für allemal vernichtet. Das Leben, das die reichen Mädchen in der damaligen Zeit zu führen hatten, befriedigte sie keineswegs. Sie fühlte, dass etwas geschehen müsse, und dass es etwas Grosses, Schönes sein müsse.

In dieser Zeit des jugendlichen Sehnens nach etwas Grossem lernte sie ihren Mann kennen, einen jungen, sprühenden Sozialisten. Es war nicht in erster Linie der Mann, zu dem sie sich hingezogen fühlte, als vielmehr die Aussicht auf ihre persönliche Freiheit. Der Heirat stand jedoch entgegen, dass sie noch nicht mündig war; die Vormundschaftsbehörde entschied mit einem kategorischen Nein. Dieses scharfe Nein war zugleich ein Protest gegen die Verbindung einer reichen Bürgerstochter mit einem Sozialisten. Kurz entschlossen reisten die beiden nach England und liessen sich dort trauen, ganz ohne jegliche Formalität. Sie wussten, dass in Oesterreich eine Vereinbarung bestand über die Gültigkeit der in England geschlossenen Ehen. So kam die junge Frau Freundlich zuerst in die Arbeiterbewegung und erlebte die wundervollste Zeit unter den ärmsten Hauswebern Nordmährens. Hier fand sie den Reichtum, den die bürgerliche Gesellschaft der damaligen Zeit jedem vorenthielt, den Reichtum, in der grossen Gemeinschaft mitzuarbeiten. Zehn volle Jahre wirkte sie dort, Schulter an Schulter mit ihrem Manne; und um das Glück voll zu machen, wurden ihnen in dieser Zeit zwei Mädchen geschenkt, die in beispielloser Kindestreue alle Leiden und Freuden der Mutter tragen halfen und heute an der Bahre des Liebsten, das sie besassen, trauern. Von da siedelten sie nach Wien über, woselbst ein grosses Arbeitsfeld in der Genossenschaft ihrer harrte.

Der Zentralverband Oesterreichischer Konsumvereine befasste sich mit der Gründung von Frauenkomitees und übertrug ihr diese Aufgabe. 1912 hielt sie auf dem Genossenschaftskongress ihre erste Rede; sie unterbreitete dem Kongress eine Resolution zur Gründung von Frauenkomitees. Diese Resolution fiel auf fruchtbaren Boden, denn als 1914 der Weltkrieg ausbrach, waren bereits 40 solcher Komitees gegründet, und die Frauenzeitung «Die Hausmutter» hatte eine monatliche Auflage von 120 000.



Frau Emmy Freundlich spricht im Jahre 1946 im Zürcher Kongresshaus zur Konferenz der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde.

1913 wurde Emmy Freundlich in den Vorstand des Verbandes gewählt und einige Jahre später in den Aufsichtsrat der Grosseinkaufsgesellschaft berufen. 1915 erfolgte ihre Wahl in den Ernährungsrat; das war die erste Körperschaft im alten Oesterreich, in der Frauen Sitz und Stimme hatten. Nach dem Zusammenbruch der alten Monarchie zog Frau Freundlich 1919 ins Parlament ein; sie wurde 1920 zum Direktor im Ernährungsministerium berufen. 1921 erfolgte ihre Wahl als erste Frau in den Zentralvorstand des Internationalen Genossenschaftsbundes, und 1927 wurde sie Mitglied des Exekutivkomitees des Bundes.

Von 1921 an bis zu ihrem Tode war sie Vorsitzende der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde. Die praktische Arbeit in der Genossenschaftsbewegung kam ihr in der parlamentarischen Tätigkeit sehr zustatten. Ganz gross war aber die Aufklärungsarbeit für die Bewegung im In- und Auslande; in Oesterreich konnten dank dieser unermüdlichen Werbearbeit jährlich 8000—9000 neue Mitglieder gewonnen werden. Die Entwicklung ging mit Schwung weiter bis zum Jahr 1934, als der österreichische Fascismus die Demokratie des Landes zerstörte. Frau Freundlich wurde mit andern Funktionären und Parteifreunden verhaftet und kam ins Gefängnis.

Die internationale Solidarität der Frauen vermochte nach Monaten die Zellentüren zu öffnen, und sie konnte dem scheusslichen Frauengefängnis den Rücken kehren. Es wurde ihr aber verboten, sich in irgendeiner Weise genossenschaftlich oder parteipolitisch zu betätigen. Das war für ihren regen Geist ein sehr schwerer Schlag. Als 1938 schwere Kriegswolken den Himmel wiederum verdunkelten, entschloss sie sich, nach England auszuwandern, das ihr dann auch zur zweiten Heimat wurde. Hier konnte sie wiederum ihre Fähigkeiten entfalten und besonders die internationale Frauengilde betreuen, die ihr ganz besonders am Herzen lag. Vielen Schweizer Genossenschafterinnen wird sie durch ihre Teilnahme am Zürcher Kongress im Jahre 1946, den sie in hervorragender Weise geleitet hat, noch in besonders lebendiger Erinnerung sein.

Nun hat Emmy Freundlich ihre Augen für immer geschlossen. Im genossenschaftlichen Leben hinterlässt sie eine grosse Lücke. Alle, die diese seltene Frau gekannt haben, trauern um sie. Ihr Wirken ist eingegangen in die Geschichte der internationalen Genossenschaftsbewegung.

Frau Freundlich hat mir einmal geschrieben:

«Wenn ich mein Leben überblicke, dann muss ich an die Worte denken: Dein Leben währet siebzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen. Und es war köstlich, denn es hat mir Arbeit und Mühe im Dienste einer grossen Bewegung gegeben, und ich habe mehr empfangen, als ich geben konnte. Wenn ich mein Leben wieder leben sollte, ich würde es in die gleiche Bahn lenken, in der ich es bisher gelebt habe.»

R. Münch

Der Stand der Kleinhandelspreise in den Schweizer Städten am 1. März 1948

Die seit geraumer Zeit anhaltende Aufwärtsbewegung der *Weltmarktpreise* hat endlich im Verlaufe des Berichtsquartals einen Unterbruch erlitten. Zwar wurden auf den für uns massgeblichen amerikanischen Produktenmärkten im Verlaufe der Monate Januar und Februar vorerst neue Höchstpreise erzielt, doch folgte darauf bei den meisten Gütern ein entscheidender Rückfall. Auch eine nachfolgende gewisse Erholung vermochte die eingetretene Senkung nicht auszugleichen. Ein Hoffnungsschimmer für die Konsumenten!

Immerhin wäre es verfrüht, als Folge dieser Bewegung eine sofortige und umfassende Preissenkung auf unserem Binnenmarkte zu erwarten. Denn Veränderungen am Weltmarkt spiegeln sich regelmässig mit Verzögerungen auf dem Detailmarkte wieder. Auch ist zu beachten, dass nicht alle, sondern nur ein Teil der wichtigsten Welthandelsgüter aus dem Nahrungsmittelsektor namhafte Kurseinbussen erlitten haben. Dies geht eindeutig aus der nachstehenden Wiedergabe der uns interessierenden Preise an den Börsen von New York und Chicago und Winnipeg hervor.

	1. Dez. 1947	Zwischen dem 1. Dezember 1947 und 1. März 1948 erzielter Höchststand	1. März 1948
Weizen (Chic., nächster Termin)	312 ¾	315	253
Mais (Chic., nächster Termin) .	257	270	227
Hafer (Chic., nächster Termin) .	125	139	126 ¼
Gerste (Winnipeg, nächst. Term.)	129 ½	136 ⅛	117 ¼
Kaffee, Santos «D» (New York, disponibel)	28.50	28.625	28.25
Zucker, Zentrifug., Kuba (New York, disponibel)	6.32	6.42*	5.50*
Kakao (New York, disponibel) .	49.—	47.50	42.50
Schmalz (Chic., nächster Termin)	29.05	28.72½	22.22½
Petroleum, Kerosene, Water White. Export (New York)	8.50	14.25	14.25

* Zucker, Kontr. 5 (New York, disponibel)

Wie wir sehen, haben sämtliche angeführten Getreidearten auf den im Zeitraum Dezember 1947 bis Februar 1948 erreichten Rekordpreisen bis zum 1. März beträchtliche Einbussen erlitten. Dabei beträgt der Rückfall bei Weizen volle 20%, bei Mais und Gerste 16 bzw. 14%, beim Hafer rund 9%. Die verhältnismässig bedeutendste Preissenkung verzeichnet Schmalz (23%); auch Zucker und Kakao erfuhren Abschläge von 14 bzw. 11%. Eine auffallende Stabilität zeichnet sich beim Kaffeepreis ab. Das begehrte Petroleum vermochte seinen Stand in der letzten Periode sogar wesentlich zu erhöhen.

Im Gegensatz zur bewegten Börse neigen die *Detailpreise der Konsumvereine in den Schweizer Städten* eher zu einer gewissen Befestigung. Zwar sind auch diesmal von den insgesamt 1463 verarbeiteten Einzelpreisen deren 176 nach oben und 143 nach unten gegenüber dem Stand vom 1. Dezember 1947 verändert. Doch handelt es sich dabei oftmals um Verschiebungen zu geringen Ausmasses oder ist das Gewicht der die Preisänderung vornehmenden Genossenschaft zu unbedeutend, als dass sehr weitreichende Verschiebungen auf unserer letzten Preisliste hätten eintreten können. So bleiben denn von den total 49 errechneten Durchschnittspreisen 21 vollständig unverändert; 17 Preise erfahren eine Korrektur nach oben, 11 nach unten. Dabei handelt es sich jedoch zumeist nur um geringfügige Abweichungen.

Preisverschiebungen von wirklich erheblichem Ausmasse verzeichnen nur wenige Artikel. Wesentlich teurer gegenüber dem Vorquartal stellt sich heute besonders das Speiseöl (+ 26,6%). Die Ursache hiefür liegt in der Erhöhung der Importpreise. Diese bewog die zuständigen Bundesinstanzen schon anfangs Dezember letzten Jahres, den zulässigen Abgabepreis um Fr. 1.— je Liter zu erhöhen, eine Massnahme, der auch die meisten in unserer Statistik erfassten Konsumvereine mehr und mehr ganz oder teilweise Folge zu geben sich veranlasst sahen. Den nächstgrössten Preisruck aufwärts vermerken wir bei Schwarztee (+ 13%). Hier ist die Verteuerung weniger auf erhöhte Beschaffungspreise als auf den allmählichen Uebergang vom offenen Verkauf zum Vertrieb in praktischen, hygienischen, aber leider auch

Gewogene Durchschnittspreise,

berechnet auf Grund der Angaben von 29 Konsumgenossenschaften in den Städten (Ortschaften mit über 10 000 Einwohnern)

Artikel	Einheit	Preis in Rappen am			Veränderung in % am 1. März 1948 gegenüber dem	
		1. Sept. 1939	1. Dez. 1947	1. März 1948	1. September 1939	1. Dezember 1947
Butter, Koch-	kg	443	952	956	+ 115,8	+ 0,4
Butter, Tafel- (Zentrifugen), in Mengen unter 1 kg	„	503	1014	985	+ 95,8	— 2,9
Käse, Ia Emmentaler oder Greyerzer	„	293	521	522	+ 78,2	+ 0,2
Milch, Voll-, im Laden abgeholt	Liter	33	47	47	+ 42,4	—
Fett, Kokosnuss-, in Tafeln	kg	157	298	298	+ 89,8	—
Fett, Koch-, billigste Qualität	„	180	368	368	+ 104,4	—
Fett, Schweine-, importiertes	„	227	446	445	+ 96,0	— 0,2
Fett, Schweine-, einheimisches	„	220	442	442	+ 100,0	—
Oel, Speise-	Liter	150	312	395	+ 163,3	+ 26,6
Brot, Halbweiss-	kg	44	70	70	+ 59,1	—
Brot, Ruch-	„	37	47	47	+ 27,0	—
Mehl, Halbweiss-	„	41	84	84	+ 104,9	—
Mehl, Weiss-	„	46	160	160	+ 247,8	—
Weizengriess	„	41	149	149	+ 263,4	—
Maisgriess, zu Kochzwecken	„	34	71	71	+ 108,8	—
Gerste, Roll-	„	50	96	96	+ 92,0	—
Haferflocken, offene	„	48	97	97	+ 102,1	—
Hafergrütze, offene	„	54	109	109	+ 101,9	—
Teigwaren, billigste Qualität, offene	„	59	91	91	+ 54,2	—
Bohnen, weisse, Ia	„	48	143	146	+ 204,2	+ 2,1
Erbsen, gelbe, ganze, Ia	„	60	143	145	+ 141,6	+ 1,4
Linsen	„	74	143	146	+ 97,3	+ 2,1
Reis	„	50	196	201	+ 302,0	+ 2,6
Fleisch, Mittelpreis zwischen I. und II. Qualität						
Fleisch, Kalb-, gewöhnl. Braten-, mit Knochen	„	350	856	800	+ 128,6	— 6,6
Fleisch, Rind-, gewöhnl. Braten- und Siede-, mit Knochen	„	279	512	512	+ 83,5	—
Fleisch, Schaf-, gewöhnl. Braten- u. Siede-, mit Knochen	„	315	772	772	+ 145,1	—
Fleisch, Schweine-, frisches, mageres, mit Knochen	„	349	784	787	+ 125,5	+ 0,4
Speck, einheimischer, geräuchert, magerer	„	389	926	929	+ 138,8	+ 0,3
Eier, Import-	Stück	12	35	33	+ 175,0	— 5,7
Kartoffeln, im Detail	kg	22	38	41	+ 86,4	+ 7,9
Kartoffeln, migros, sackweise	„	20	30	33	+ 65,0	+ 10,0
Honig, einheimischer, offener	„	430	776	776	+ 80,4	—
Zucker, Kristall-, weisser	„	54	120	120	+ 122,2	—
Schokolade, Menage	„	225	443	448	+ 99,1	+ 1,1
Schokolade, Milch-, billigste Qualität, in Tafeln	„	258	448	446	+ 72,9	— 0,4
Sauerkraut	„	44	79	78	+ 77,8	— 1,3
Zwetschgen, gedörrte, mittelgrosse	„	92	246	224	+ 143,5	— 8,9
Essig, Wein-	Liter	64	117	116	+ 81,2	— 0,8
Wein, Rot-, gewöhnlicher	„	101	181	170	+ 68,3	— 6,1
Schwarztee, mittlere Qualität	kg	761	1452	1641	+ 115,6	+ 13,0
Zichorien, kurante Qualität	„	107	264	243	+ 127,1	— 8,0
Kakao, billigste Qualität, offener	„	198	477	464	+ 134,3	— 2,7
Kaffee, Santos, grüner, mittlere Qualität	„	211	442	463	+ 119,4	+ 4,8
Kaffee, Röst-, Pflichtmischung	„	280	445	451	+ 61,7	+ 1,3
Anthrazit, ins Haus geliefert	100 kg	977	2634	2664	+ 172,7	+ 1,1
Briketts, ins Haus geliefert	100 kg	722	1526	1534	+ 112,5	+ 0,5
Brennsprit, 92°	Liter	68	203	203	+ 198,5	—
Petroleum, Sicherheitsöl, offenes	„	30	48	48	+ 60,0	—
Seife, Kern-, Ia, weisse	kg	85	250	250	+ 194,1	—

teureren Packungen zurückzuführen. Bei den Kartoffeln ist der gestiegene Detailpreis (+ 10% im Migros-, + 7,9% im Detailverkauf) saisonbedingt: Mit zunehmender Lagerdauer nehmen Kosten und Risiko zu, was sich natürlicherweise in einem erhöhten Preis äussern muss.

Bei den von den Konsumenten ersehnten Preisermässigungen stehen an erster Stelle die gedörrten Zwetschgen (— 8,9%). Dies ist die Folge verbilligter Einkäufe, dank vermehrten Angebots ausländischer Dörrfrüchte. Die respektable Senkung des Kalbfleischpreises (— 6,6%) ist saisonbedingt; die weitere Verbilligung des Weines (— 6,1%) ist — wie im Vorquartal — auf gesunkene Einstandspreise zurückzu-

Indexziffern nach Gruppen aufgeteilt,
berechnet auf Grund der gewogenen Durchschnittspreise

Indexgruppen	Beträge in Franken am			Indexziffern, wenn 1. Juni 1914 = 100, am			Veränderungen in % am 1. März 1948 gegenüber dem	
	1. September 1939	1. Dezember 1947	1. März 1948	1. September 1939	1. Dezember 1947	1. März 1948	1. September 1939	1. Dezember 1947
Milch und Milcherzeugnisse	471.15	734.17	733.26	138	215	215	+ 55,6	— 0,1
Speisefette und -öle	44.46	88.82	92.72	110	221	230	+ 108,5	+ 4,4
Getreideprodukte	257.74	353.29	353.29	120	164	164	+ 37,1	—
Hülsenfrüchte	10.14	30.98	31.66	109	332	340	+ 212,2	+ 2,2
Fleisch	286.35	573.06	569.75	145	289	288	+ 99,0	— 0,6
Eier	48.—	140.—	132.—	120	350	330	+ 175,0	— 5,7
Kartoffeln	55.—	95.—	102.50	116	200	216	+ 86,4	+ 7,9
Zucker und Honig	44.25	95.18	95.18	116	249	249	+ 115,1	—
Genussmittel	37.17	67.91	69.34	103	188	192	+ 86,5	+ 2,1
Sämtliche Nahrungs- und Genussmittel	**1254.26**	**2178.41**	**2179.70**	**130**	**225**	**226**	**+ 73,8**	**+ 0,1**
Brennstoffe und Seife	146.75	352.37	355.11	146	351	354	+ 142,0	+ 0,8
Sämtliche Artikel	**1401.01**	**2530.78**	**2534.81**	**131**	**237**	**238**	**+ 80,9**	**+ 0,2**

führen. Der Abschlag auf Eiern (— 5,7%) entspricht einer üblichen Saisonbewegung; derjenige auf Tafelbutter hängt mit dem Uebergang zum Verkauf der in reichlichen Mengen gelagerten dänischen Butter zusammen.

Aus den seit dem 1. Dezember 1947 gesamthaft erfolgten Preisverschiebungen ergeben sich für die in unserer Statistik auseinandergehaltenen Artikelgruppen folgende Veränderungen:

	—	+
Milch und Milchprodukte	—.91	
Speisefette und -öle		3.90
Hülsenfrüchte		—.68
Fleisch	3.31	
Eier	8.—	
Kartoffeln		7.50
Genussmittel		1.43
Brennstoffe und Seife		2.74
Saldo	4.03	
	16.25	16.25

Die relativ geringfügigen Auf- und Abschläge in den einzelnen Gruppen gleichen sich somit annähernd aus. Besonders bedeutungsvoll fallen diesmal die Preissenkungen auf Eier und Kalbfleisch ins Gewicht, vermögen sie doch die beträchtliche Verteuerung der Kartoffeln, des Speiseöls und der Brennstoffe annähernd auszugleichen. Im ganzen ergibt sich für das abgelaufene Quartal eine durchschnittliche Erhöhung der Kaufpreissumme für jene Waren und Mengen, die unseren Indexberechnungen zugrunde gelegt sind, um Fr. 4.03. Daraus resultiert eine ***Steigerung der Totalindexziffer*** vom 1. Dezember 1947 zum 1. März 1948 um *0,2%*, von Fr. *2530.78* auf ***Fr. 2534.81.*** Verglichen mit dem 1. Juni 1914 (= 100) erreicht sie nun den Stand von *237,6*, gemessen am Preisniveau vom 1. September 1939 (= 100) denjenigen von 180,9 Punkten.

Gegenüber der seit Jahresfrist andauernden Aufwärtsbewegung hat sich damit die Preissteigerung bedeutend verlangsamt. Ob sich diese Tendenz weiter verschärfen, vielleicht sogar eine Umkehr der Preiskurve eintreten wird, lässt sich heute mit Gewissheit nicht sagen. Die Bewegung der Börsenpreise wichtigster Nahrungs- und Genussmittel legt allerdings die Vermutung nahe, das Preisniveau könnte auch im Detailhandel seinem Höhepunkt nahe sein.

In der Tabelle der *Städte-Indexziffern* wurden diesmal die Vereine entsprechend ihrer Stellung bei Berücksichtigung der Nettowerte, das heisst nach Abzug der jeweils gewährten Rückvergütung, zudem ohne Einbezug der Milch- und Fleischvermittlung, eingereiht. Da ja diese Artikel nicht von allen an unserer Erhebung beteiligten Genossenschaften vermittelt werden und auch die gewährte Rückerstattung nicht einheitlich ist, soll mit der neuen Anordnung der Vergleich des tatsächlich Gleichen erleichtert werden.

Wiederum sei am Schlusse kurz auf die Preisberichte der uns benachbarten Genossenschaften von *Mülhausen, Lörrach* und *Dornbirn* hingewiesen. Die jeweils schon früher an diesen Vergleich geknüpften Vorbehalte betreffend die Vollständigkeit und Kontinuität der Indexartikel sowie des Wechselkurses haben auch für diesmal volle Geltung. Trotz aller Mängel lassen sich aber an Hand der frühern Berichte aus den nachfolgenden Angaben vom 1. März 1948 etwelche wertvolle Schlüsse ziehen:

	Mülhausen	Lörrach	Dornbirn
Indexziffer in Landeswährung	104 951.—	830.92	3 356.42
Indexziffer in Schweizer Währung	2 109.52	1 437.57	1 476.82
Umrechnungskurs (100 Einh. fremder Währung = sFr.)	2.01	173.01	44.—
Entspr. Schweizer Indexziffer	2 036.24	1 272.27	2 121.21
Indexziffer des Auslandes, wenn schweizerische = 100	104	113	70

In *Lörrach* und *Dornbirn* haben sich demnach die erfassten Preise gesamthaft seit dem 1. Dezember 1947 in gleicher Richtung bewegt wie bei uns. Für *Mülhausen* ergibt sich zahlenmässig eine ganz erhebliche Absenkung des Preisniveaus dem schweizerischen gegenüber. Doch ist diese Veränderung in erster Linie dem neugeregelten Wechselkursverhältnis und nicht dem Sinken der Preise in Frankreich selbst zuzuschreiben. In Wirklichkeit hat sich die Preissteigerung in Frankreich auch im Berichtsquartal stärker ausgewirkt als bei uns.

Kh.

Städte-Indexziffern,

berechnet auf Grund der Preisangaben der einzelnen Konsumgenossenschaften

Städte	Beträge in Fr.			Rangordnung		
	netto		brutto total	netto		brutto total
	ohne Milch und Fleisch	total		ohne Milch u. Fleisch	total	
Uster	1343.82	2402.98	2464.25	1	3	2
Grenchen	1349.43	2362.77	2492.53	2	1	6
Fribourg	1350.43	2461.22	2544.69	3	21	23
Basel	1350.83	2378.36	2537.33	4	2	22
Yverdon	1358.74	2430.29	2472.61	5	9	3
La Chaux-de-Fonds Le Locle	1360.12	2411.30	2451.36	6	5	1
Olten	1360.14	2442.85	2522.07	7	12	18
Biel (B.)	1366.52	2420.73	2487.88	8	8	4
Chur	1367.98	2410.76	2510.67	9	4	13
Aarau	1368.87	2452.60	2517.46	10	17	14
Solothurn	1370.75	2431.13	2518.70	11	10	16
Städtemittel	**1371.59**	**2439.34**	**2534.81**			
Genève	1372.50	2482.80	2558.09	12	25	25
Zürich	1375.32	2469.94	2562.79	13	24	27
Winterthur	1375.73	2444.98	2508.43	14	13	11
Burgdorf	1379.71	2450.46	2503.97	15	15	8
Bellinzona	1382.16	2457.44	2530.18	16	20	21
Herisau	1382.46	2448.23	2518.11	17	14	15
Zug	1384.17	2419.34	2488.69	18	7	5
Baden	1384.99	2454.90	2509.41	19	19	12
Luzern	1385.23	2439.44	2525.13	20	11	19
Thun	1386.78	2469.18	2529.14	21	22	20
Bern Köniz	1387.96	2453.11	2504.89	22	18	10
Neuchâtel	1388.36	2469.83	2519.57	23	23	17
Lausanne	1389.47	2499.77	2559.93	24	27	26
Lugano	1396.49	2547.61	2612.89	25	29	29
Rorschach	1399.41	2414.33	2504.31	26	6	9
Schaffhausen	1402.34	2483.18	2545.11	27	26	24
St. Gallen	1406.68	2452.57	2501.10	28	16	7
Vevey	1408.51	2527.18	2607.33	29	28	28

Delegiertenversammlung der Schuh-Coop

Import und Inlandfabrikation — Neue Anstrengungen der genossenschaftlichen Schuhvermittlung

Am vergangenen Samstag hörten die von den Mitgliedern der Schuh-Coop ins Freidorf delegierten Genossenschafterinnen und Genossenschafter vom Präsidenten, Herrn Direktor *Zellweger,* sowohl wie von den Herren Direktoren der Schuh-Coop *Kreuter* und *Hauert,* in wie erfreulicher Weise sich unsere genossenschaftliche Schuhfabrik auch im Jahre 1947 entwickelt hat. Die Warenlieferungen an die Vereine konnten auf rund 21 417 000 Fr., d. h. um 6 378 000 Fr. oder 42,4 % gesteigert worden.

Die Betriebskosten belaufen sich auf 1 894 00 Fr. Die Erhöhung um rund 110 000 Fr. beruht in der Hauptsache auf der Erhöhung des Personalbestandes, vermehrten Personalausgaben, Steuern und Aufwendungen für den Unterhalt der Maschinen.

Die *Bilanz* ist nach gesunden, kaufmännischen Grundsätzen aufgestellt. Es sind besonders folgende Aenderungen bemerkenswert: Erhöhung der Warenbestände um über 2 000 000 Fr., der Kreditorenschulden für Warenlieferungen um 200 000 Fr. und der Debitorenguthaben für die Lieferungen an die Vereine im Dezember um rund 663 000 Fr. Weiter ist das bedeutende Bankguthaben vom Vorjahre verschwunden und an seine Stelle eine Bankschuld von rund 896 000 Fr. getreten.

Auf Grund einer gewohnt vorsichtigen Bewertung aller Vermögensbestandteile darf die *finanzielle Situation der Schuh-Coop auch heute als gut* bezeichnet werden.

Das *Rechnungsergebnis* ist zufriedenstellend. Während des Jahres erhielten die Vereine wiederum eine Gutschrift von Fr. 1.50 pro Paar auf Lager bezogene Coop-Schuhe. Bei der heutigen Lage wird erneut empfohlen, diesen Betrag ausschliesslich für die kommenden Bedürfnisse des Schuhgeschäftes zurückzulegen.

Einstimmig folgte die Versammlung dem Antrag, den Ueberschuss von 349 900 Fr. wie folgt zu verteilen:

Verzinsung des Anteilscheinkapitals zu 4 % . .	Fr.	48 200.—
Zuweisung an den Fonds für Vergütung von 5% des Lohnes an das Personal	»	61 500.—
Entschädigung an das Genossenschaftliche Seminar	»	20 000.—
Zuweisung an den Erneuerungsfonds	»	200 000.—
Vortrag auf neue Rechnung	»	20 200.—

Die Stiftung «*Fürsorgefonds der Schuh-Coop*» verfügt am Ende des Jahres über ein Vermögen von 414 000 Fr.

In der *Diskussion* gab Herr *Hausammann*, Verwalter, Schaffhausen, dem Wunsche Ausdruck, dass seitens der Schuh-Coop dafür Sorge getragen werde, dass den Vereinen eine noch vergrösserte Auswahlmöglichkeit geboten werde, um so der gesamten genossenschaftlichen Schuhwarenvermittlung eine noch kompaktere, überlegen leistungsfähige Geschlossenheit zu sichern. Der Vorsitzende gab die Zusicherung, dass sich die Schuh-Coop stets bemühen werde, den Bedarf der Vereine zu decken, wobei wir uns bei der Beurteilung der Möglichkeiten jedoch auch der aus der Ueberproduktion in den Vorkriegsjahren sich ergebenden Probleme erinnern müssen. Man wird prüfen, in welcher Weise dem Wunsche des Votanten Rechnung getragen werden kann.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das hochinteressante Referat von Herrn Direktor *Hauert*, der sowohl die gesamtschweizerische Situation auf dem Schuhmarkt beleuchtete als auch einige ganz dringende Anregungen und Mahnungen für die genossenschaftliche Schuhvermittlung bereit hatte. Die Wiedergabe des grössten Teiles des Referates an dieser Stelle soll dazu beitragen, die für unsere Praxis sehr zu beachtenden Ausführungen einem noch bedeutend grösseren Teil unserer Bewegung, als er im Freidorf vertreten war, nahezubringen und vor allem unsere *direkt im Schuhverkauf beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu orientieren* und sie auf einige wesentliche Vorkehren aufmerksam zu machen. Der Referent führte u. a. aus:

«Nach zuverlässigen Berechnungen betrug das genossenschaftliche Schuhdetailvolumen in Paaren im Jahre 1947 zirka 11,5 % des gesamten schweizerischen Schuhdetailpaarumsatzes. Unser prozentualer Anteil am Gesamtimport im Jahre 1947 betrug 9,8 %. Sie ersehen daraus, dass wir im Verhältnis zu unserem Detailverkaufsanteil eher etwas unter den für uns als normal zu bezeichnenden Importmengen geblieben sind. Die sehr günstige Konjunkturlage erlaubte der Schuh-Coop, im Jahre 1947 sowohl paar- als auch frankenmässig noch nie erreichte Umsätze zu erzielen.

Welches sind nun die bedeutsamen Veränderungen, die uns das Jahr 1947 gebracht hat?

Standen sich während des Krieges Bedarf und Produktion ungefähr in gleichen Grössen gegenüber und konnte im Jahre 1946 zufolge der Freigabe der Rationierung der Bedarf nicht mehr gedeckt werden, standen wir Ende 1947 vor einer komplett veränderten Lage, in dem Sinne, dass das *Angebot die Nachfrage bereits wieder zu übersteigen begann* und heute der Verkäufermarkt durch den Käufermarkt abgelöst wird. Nachstehende Zahlen geben Ihnen die Erklärung zu dieser Situation:

Schweizerische Schuhproduktion im Jahre 1947	9 800 000 Paare
Hiervon exportiert	650 000 »
Für den Schweizermarkt frei	9 150 000 Paare
Importierte Ware	2 371 000 »
Total auf den Schweizermarkt gebrachte Schuhwaren (Inlandproduktion plus Import)	11 521 000 Paare

Bei einer Bevölkerung von 4,4 Millionen darf der Schuhbedarf in der Schweiz auf maximal 10 Millionen Paar Schuhe geschätzt werden. *Im Jahre 1947 sind also bereits rund 1,5 Millionen Paar Schuhe mehr auf den Schweizer Markt gekommen, als dieser Markt zu verbrauchen vermag.* Wenn die Situation trotzdem noch nicht alarmierend ist, so nur deshalb, weil zusätzlich zum Eigenbedarf im Jahre 1947 bedeutende Quantitäten verdeckt exportiert, das heisst an ausländische Feriengäste und ausländische Arbeitskräfte verkauft wurden.

So konnte im abgelaufenen Jahre, dank der anhaltend guten Konjunkturlage, eine an und für sich bereits unerfreuliche Entwicklung noch ohne allzu schwerwiegende Rückwirkungen bleiben. Verschiedentlich wird aber schon eine *verstärkte Aeufnung der Lager* beobachtet. Auch hört man aus Fabrikantenkreisen, dass bereits die Zahlungsmittel verschiedener Detailhändler stark gebunden sind.

Die Situation, wie wir sie Ende 1947 aufzuzeichnen hatten, ähnelt sehr stark der Periode, wie wir sie zu Beginn der dreissiger Jahre erlebten, wo ebenfalls Inlandproduktion plus Importe die Aufnahmefähigkeit des Marktes überstiegen und zu den uns allen bekannten Verhältnissen führten.

Eine Situation zu meistern, wie sie uns das Jahr 1947 gebracht hat, ist für die Schuh-Coop keine leichte Aufgabe. *Leider erfasst der genossenschaftliche Schuhdetailhandel die jeweiligen Möglichkeiten nicht mit der gleichen Vitalität wie der freie Schuhhandel oder sogar die Filialgeschäfte.* Die Wünsche an die Schuh-Coop erfolgen daher immer äusserst kurzfristig, denen wir nur gerecht zu werden vermögen, wenn wir in Voraussicht für die Vereine disponieren.

Wenn wir feststellen, dass von den im Jahre 1947 durch die Schuh-Coop vermittelten 1 245 000 Paar Schuhen über eine halbe Million Paar im Reassortiment oder in *kurzfristigen Bestellungen* über unser Lager gingen, so zeigt diese Zahl allein, was für Risiken die Schuh-Coop auf sich nehmen muss, um der genossenschaftlichen Detail-Schuhwarenvermittlung eine gleiche Entwicklung wie dem freien Schuhhandel zu ermöglichen.

Die schweizerische Schuhindustrie unternimmt alle Anstrengungen, um ihre Produktion auf Vorkriegsstand zu bringen. Im Ausmasse, wie in der Schweiz mehr produziert wird, kann die Importware abgebaut werden. Immerhin sind die ausländischen Angebote nach wie vor eingehend zu prüfen, um nicht preislichen Ueberraschungen ausgesetzt zu sein. In einer Branchenkonferenz, an der die neue Lage überprüft und diskutiert wurde, gab allerdings die Schuhindustrie bekannt, dass sie

alle Anstrengungen unternehmen werde, um auch preislich mit der Importware konkurrieren zu können.

Eine Einigung, im Sinne einer gemeinsamen Lösung der kommenden Probleme, kam an der Branchenkonferenz nicht zustande. Der Handel verlangt von der Industrie verbindliche Zusicherungen in bezug auf die Erweiterungen der Filialgeschäfte, um mit der Industrie an der Lösung der Importfrage zusammenzuarbeiten. Ohne solche Zusicherungen will sich der Handel die *Importmöglichkeiten als Ventil* offen behalten. Wenn also Kampfstimmung statt Vernunft die Oberhand gewinnt, ist es möglich, dass wir rasch einer verschärften Situation entgegengehen. Es gilt daher auch bei uns, um einer solchen Entwicklung begegnen zu können, die hierzu notwendigen *gesunden Verhältnisse* zu schaffen. (Schluss folgt.)

EIN INITIATIVE

* Delsberg eröffnete seit 1947 fünf neue Filialen und hat zwei weitere Läden modernisiert und den neuen Erfordernissen angepasst. Die Mitglieder freuen sich über dieses aktive Wirken. Alle neuen Läden verzeichnen einen sehr guten Erfolg.

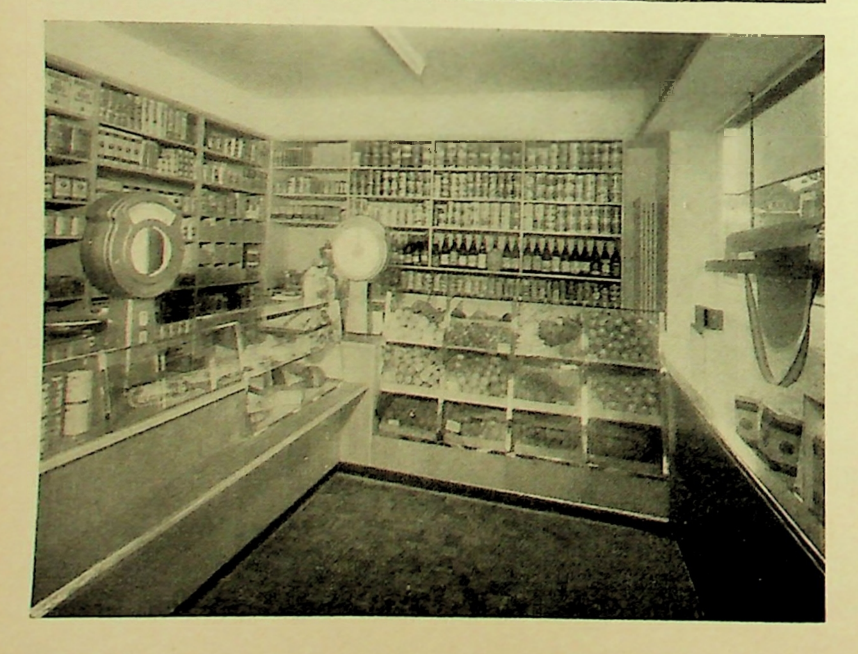
Die Bilder zeigen uns einen kleinen Ausschnitt aus den umfangreichen Arbeiten.

Die Filiale an der Rue du Stand wurde im Januar dieses Jahres eröffnet. Der Laden ist einer der gediegensten in Delsberg. Die grossen, durch keine Fassadenpfeiler unterbrochenen Schaufenster sind gegen das Ladeninnere offen und gestatten schon von der Strasse aus einen Blick auf die appetitlich geordneten Warenauslagen im Ladeninnern. Die farbenprächtigen Packungen leuchten schon von weitem und wirken auch auf die Passanten mit ihrer ganzen Anziehungskraft. Die vielen Vitrinen im Ladentisch und der Glasaufsatz, welcher auf der ganzen Länge des Korpusses ohne Unterbruch durchläuft, gestatten, möglichst viele Waren den Mitgliedern in sozusagen greifbarer Nähe zu präsentieren. Die Glasaufsätze erfreuen sich bei den Käufern und Käuferinnen immer grösserer Beliebtheit und bedeuten einen Schritt weiter im Bestreben:

«Heran mit der Ware an den Käufer!»

Ein elegantes Metallgestell, das mit oder ohne Glas ausgeführt werden kann, ermöglicht, auch

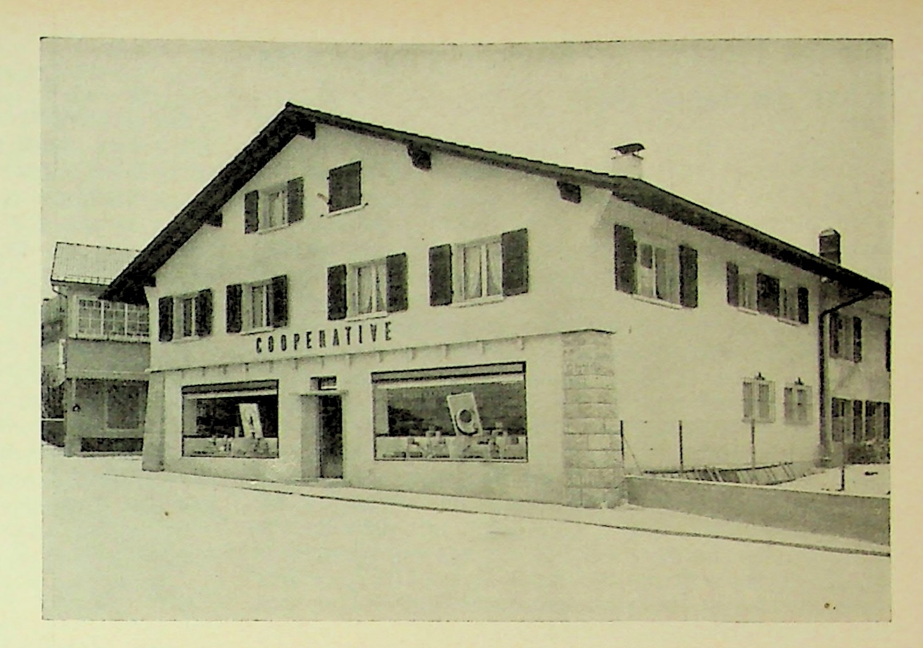




Der Laden an der Rue du Stand

KONSUMVEREIN

das Obst und Gemüse auf vorteilhafte Weise auszustellen. Der neu erstellte Bau in Courtételle ist ein Schmuckstück im Dorfbild. Seine dem Juracharakter angepasste Architektur findet überall Gefallen. Obwohl es sich um eine ausgesprochene Landfiliale handelt, wünschte die fortschrittlich denkende Vereinsverwaltung von Delsberg, das Ladeninnere auf eine weitgehend neuzeitliche Weise zu gestalten. Fast alle Warengestelle sind deshalb auch mit durchlaufenden Tablaren, ohne Zwischenteilungen, wie dies in den schwedischen Konsumvereinen schon lange praktiziert wird, ausgeführt. Diese Konstruktionsart ist etwas billiger als die üblichen Schäfte. Die Warengestelle sind sehr leicht zu reinigen und gestatten ausserdem beim Einräumen und Ausstellen grösstmögliche Freiheit, zudem präsentieren sich die Waren in diesen Gestellen ausserordentlich wirkungsvoll. Man beachte auch die harmonische Fassadengestaltung mit der Aufschrift «Coopérative». Keine Tafel und Täfelchen oder sonstige Reklame verunzieren das äussere Kleid. Coopérative — Konsum besitzt gewiss genügende Werbekraft, die durch die gediegene Präsentation der Schaufenster noch unterstützt wird. Das Architekturbüro des V.S.K. mit seiner Ladenbauabteilung hatte das Vergnügen, dem Vereine seine Dienste für sämtliche Ladenbauten zur Verfügung stellen zu dürfen.







Der Laden in Courtételle

Aus der Tätigkeit der Milcheinkaufsgenossenschaft im Jahre 1947

In diesem Genossenschaftsverband sind seit dem Jahre 1916 die milchvermittelnden Konsumvereine zusammengeschlossen. Dieser Zusammenschluss war seinerzeit nötig, um den Produzentenorganisationen ein festes Gefüge der Konsumenten gegenüberzustellen. Wenn sich in der Zwischenzeit auch vieles geändert hat und speziell der Milchpreis seit langer Zeit nicht mehr von der Weltmarktlage des Käse diktiert, sondern vom Bundesrat festgesetzt wird, so hat sich doch gezeigt, dass die MESK noch immer ihre Bestimmung hat und tatsächlich in der Lage ist, bei den wichtigen Milchpreisverhandlungen die Interessen der ihr angeschlossenen Mitglieder und damit der gesamten schweizerischen Konsumentenschaft zu wahren. Das geht auch wieder aus dem letzten Jahresbericht hervor, welcher der am Samstag, dem 20. März, unter dem Vorsitz des Herrn Dr. *L. Müller* stattgefundenen *Delegiertenversammlung* vorlag und von dieser genehmigt wurde.

Die Rationierung mit ihrer starken Umsatzdrosselung einerseits und die steigenden Kosten für Löhne und Sachspesen anderseits brachten den Konsumvereinen mit Milchvermittlung grosse Sorgen. Wie schon lange, galt daher die Tätigkeit der MESK in erster Linie der Sicherung einer genügenden Marge. Diese Bemühungen waren um so schwieriger, als der Produzentenpreis jeweilen festgesetzt wurde, ohne für den Milchhandel einen Betrag zur Verbesserung der Marge abzuzweigen, so dass die unbedingt erforderlichen Verbesserungen in langwierigen Verhandlungen über die Preisausgleichskasse erkämpft werden mussten. Der Jahresbericht hält diese Tätigkeit durch detaillierte, wohlfundierte Angaben fest und beweist damit die Notwendigkeit einer festgefügten Konsumentenorganisation. Daneben hatte die MESK aber auch die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die ihr angeschlossenen Mitglieder die ihnen gemäss Ration zustehenden Milchquantitäten erhielten und in der Entfaltung ihrer Tätigkeit nicht gehemmt waren. Dass auch alle Sanierungsmöglichkeiten beim Milchhandel eingehend geprüft und in der vielerörterten Quartiereinteilungsfrage mit Entschiedenheit eingegriffen wurde, hat sich auf die Molkereirechnungen der der MESK angeschlossenen Mitglieder vorteilhaft ausgewirkt. Es darf daher auch festgestellt werden, dass das Jahr 1947 für die Konsummolkereien ein erträgliches war, wenn auch festzustehen scheint, dass aus der Milchvermittlung nie Gewinne werden herausgewirtschaftet werden können.

Auf Ende des Jahres 1947 zählte die MESK 24 Mitglieder, die gesamthaft ein Milchquantum von 24 309 000 kg im Werte von *Fr. 4 910 000.—* vermittelten. Das Anteilscheinkapital beträgt Fr. 25 000.— und wird zu 3% verzinst. Die Reserven belaufen sich auf *Fr. 50 000.—*, so dass also die MESK äusserst gut fundiert ist. In der Jahresrechnung wird pro 1947 ein Ueberschuss von *Fr. 353.45* ausgewiesen, der auf neue Rechnung vorgetragen wird. Da die MESK die den Mitgliedern gelieferte Milch zum gleichen Preis berechnet, wie ihr die Produzentenverbände Rechnung stellen, müssen die Unkosten durch Mitgliederbeiträge gedeckt werden. Dieselben beliefen sich im Jahre 1947 auf *Fr. 4 200.—*, woraus hervorgeht, dass die MESK bestrebt ist, ihre Aufgabe mit möglichst geringen Mitteln zu erreichen. E. St.

AUFRUF

Die diesjährige 32. Schweizer Mustermesse vom 10. bis 20. April wird eine abermalige sehr bedeutsame Weiterentwicklung aufweisen, und zwar sowohl hinsichtlich der Grösse als auch der Fülle des Angebots und seiner Formgebung.

Im äussern Messebilde zeigt das fertiggestellte Hochhaus, dass wiederum viel Arbeit aufgewendet und grosse finanzielle Opfer nicht gescheut wurden, um dem immer noch steigenden Platzbedarf wenigstens wieder zu einem Teile entsprechen zu können.

Eine weitere Vervollkommnung ist auch wieder in der Uebersicht des Musterangebotes erreicht worden, indem mit dem Bezug der neuen Ausstellungsräume im Hochbau einige Fachgruppen umplaciert und neu gegliedert werden konnten.

Die Messe 1948 wird aber auch in ihrer gesamten Organisation erkennen lassen, wie in gutem Zusammenwirken mit unsern Ausstellerfirmen alle Sorgfalt verwendet wurde, um die Erzeugnisse der heimischen Arbeitsstätten auch in Gehalt und Gestalt mustergültig darzustellen.

In der gewaltigen Kundgebung für das Schaffen und Streben unserer Industrien und Gewerbe darf das Schweizervolk eine notwendige Ergänzung sehen zur intensiven Absatzpropaganda für unsere Fabrikate in allen Ländern.

Namens der 2200 Ausstellerfirmen, der Behörden und der Direktion sowie auch namens der Stadt Basel laden wir die Angehörigen aller Landesgebiete und aller Berufszweige zum Messebesuche freundlich ein.

SCHWEIZER MUSTERMESSE:
Der Präsident: Ständerat G. Wenk
Der Direktor: Prof. Dr. Th. Brogle

Für eine mässige und einheitliche Rückvergütung

(Aus einem Vortrag von *R. Cuenin*, Direktor der Konsumgenossenschaft in Tavannes, am Genossenschaftlichen Seminar.)

Die Rückvergütung soll ein Reflex des Rechnungsergebnisses sein.

Es war vielleicht ein Fehler, die Mitglieder an einen während Jahren, wenn nicht sogar Jahrzehnten gleichmässigen Rückvergütungssatz zu gewöhnen. Ihre Reaktionen bei der Ankündigung einer Herabsetzung sind uns bekannt. Sie wären weniger heftig, wenn man den Ansatz stets nach dem wirklichen Rechnungsergebnis festgesetzt hätte.

Ich hatte zwischen den beiden Weltkriegen oft Gelegenheit, die häufigen Schwankungen im Rückvergütungsansatz französischer Konsumgenossenschaften festzustellen. Mit wenigen Ausnahmen war er niedrig, da man das Hauptgewicht auf die Tiefhaltung der Preise legte. Die oft schwache finanzielle Struktur verstärkte noch diese Tendenz.

Die Frage, ob alle Waren als rückvergütungsberechtigt zu erklären seien oder nur ein Teil, wird seit langem diskutiert und ist heute noch nicht gelöst. Beide Richtungen werden mit gleichem Eifer verfochten, gemäss der alten Erfahrung, dass jeder die eigene Methode für die beste hält. Es handelt sich aber hier nicht um einen unabänderlichen Grundsatz. Die Auffassungen sollten immer aufs neue

überprüft werden. Es ist leicht möglich, dass uns die steten wirtschaftlichen Veränderungen zwingen werden, unsere heutigen Ansichten gründlich zu ändern.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, welche Schärfe der Preiskampf auf gewissen Gebieten annehmen kann. Ich denke dabei speziell an die Branche Früchte und Gemüse und — um nur ein Beispiel anzuführen — an die Kirschenschlacht der vergangenen Saison. Die sehr geringe Marge sollte hier den Ausschluss von der Rückvergütungsberechtigung als selbstverständlich erscheinen lassen.

Trotzdem finde ich, dass unsere Genossenschaften gut daran tun, so viele Waren wie immer möglich als rückvergütungsberechtigt zu erklären.

Gemäss einer Vereinbarung zwischen den Genossenschaften von Tramelan, Sonceboz, Reconvilier, Malleray und Tavannes gewähren diese die Rückvergütung auf allen Einkäufen (mit Ausnahme der Migrosartikel Kohlen sowie Früchte und Gemüse für die Einkellerung). Diese Genossenschaften unterbreiteten das Projekt den Generalversammlungen der Mitglieder, natürlich nicht ohne sämtliche zugunsten des Antrages sprechenden Argumente gebührend hervorzuheben. Es handelte sich darum, um von vielen Argumenten nur eines zu erwähnen, den Mitgliedern verständlich zu machen, dass 6 % Rückvergütung auf allen Artikeln mindestens soviel wert sind wie 8 % auf nur einem Teil der Einkäufe. Der Antrag wurde in allen Genossenschaften angenommen und von einigen bereits durchgeführt, während die andern später folgen werden. Schon die bisherige Erfahrung zeigt, dass an der Neuerung viel Gutes ist. Der Umsatz nahm zuerst in den Waren zu, die bisher nicht rückvergütungsberechtigt waren, aber auch der Umsatz in den andern Waren wächst ständig. Man darf also, gestützt auf die Anfangsresultate, annehmen, dass dieses *regionale Uebereinkommen* gute Resultate zeitigen wird. Einstweilen ist der psychologische Effekt des von unseren Verkäuferinnen längere Zeit hindurch den Mitgliedern immer wieder ins Gedächtnis gerufenen Slogans festzuhalten: «*Es wird jetzt alles eingeschrieben*», der häufig auch auf der vierten Seite unseres Organs wiederholt wurde.

Eine hohe Rückvergütung erschwert die Vergleiche

In unserer Praxis — darin stimmen wir wohl alle überein — können wir feststellen, dass der Konsument bei seinen Vergleichen fast immer nur den *Preis* berücksichtigt. Wenn Sie ihn darauf aufmerksam machen, dass er einen Rechnungsfehler macht, indem er die Rückvergütung nicht in Betracht zieht, werden Sie wohl die gleiche Antwort erhalten wie sie uns oft zuteil wurde: «Dann wird also die Rückvergütung vorher auf den Preis geschlagen».

Es erscheint mir gegeben, hier daran zu erinnern, was Herr Maurice Maire einst in einer Periode wirtschaftlicher Depression über die Festsetzung der Preise und der Rückvergütungen ausführte: «Man kann sich fragen, ob sich die Konsumenten bei den heutigen schwierigen Verhältnissen die Vorausbezahlung der Rückvergütung leisten können.» Diese Frage wird sich voraussichtlich wieder aufdrängen bei der Wiederkehr ungünstigerer wirtschaftlicher Verhältnisse. Denn es ist nicht zu bestreiten, dass eine *hohe* Rückvergütung bei der Festsetzung der Preise in Betracht gezogen werden muss. Dadurch wird aber das Ziel, das die ersten Genossenschaften im Auge hatten, verwischt, und wir stehen vor folgendem Problem: Ist es in Berücksichtigung der sich unseren Genossenschaften in vielleicht nicht ferner Zeit durch die veränderten Verhältnisse aufdrängenden, gegenüber heute viel lebhafteren Kampftätigkeit nicht angezeigt, unsere Preispolitik erneut zu überprüfen, wobei die Rückvergütung auf den zweiten Rang versetzt würde?

Regionale Vereinheitlichung der Verkaufspreise.

Die in unserer Genossenschaftsbewegung propagierte Zusammenarbeit, von der an unseren Zusammenkünften so viel gesprochen wird, sollte uns meines Erachtens zu einem gewissen planmässigen Vorgehen veranlassen. So wundern sich unsere Mitglieder oft darüber, dass die Preise der Coop-Produkte von Genossenschaft zu Genossenschaft variieren. Ich erinnere mich auch gewisser Versuche, in unseren französischsprachigen Genossenschaften eine Vereinheitlichung anzustreben; sie verliefen aber nach einigen Sondierungen und Besprechungen im Sande. Die Genossenschaften befürchteten von einer solchen Vereinheitlichung einen Einbruch in ihre Selbständigkeit. Die einen fanden die vorgeschlagenen Normen als gerecht, andere hielten die zugestandenen Margen für zu klein, wieder andere glaubten, ihre eigene Preisberechnung sei besser als die vorgeschlagene. Denn die unsere Verteilungskosten bedingenden Faktoren weisen von Genossenschaft zu Genossenschaft erhebliche Differenzen auf. Diese sind manchmal derart, dass man sich fragen muss, ob auch alles getan wurde, die Arbeit rationell zu gestalten. Vergleiche sind in diesem Punkte sehr nützlich. Mögen also alle, die mit der Organisation der Verteilung betraut sind, gewisse Elemente der Verkaufs- und auch der Produktionskosten zusammenstellen und mit denen anderer Genossenschaften vergleichen. Hier einige Anhaltspunkte dafür:

a) Ermittlung des Verkaufsvolumens pro Laden und Verkäuferin;
b) Ertrag des Lagers im Verhältnis zum Umsatz und zu dem darin beschäftigten Personal;
c) Effektivbestand des Büropersonals und Vergleich der Arbeitsgebiete.

In der Fabrikationsbranche werden wir uns speziell mit dem Bäckereibetrieb zu befassen haben. Wir haben es da nämlich mit einem Betrieb zu tun, dessen Ergebnis für unsere Genossenschaften eine vorzügliche Einnahmequelle sein kann, oft aber wenig oder nichts zum Gesamtbruttoergebnis beizutragen vermag. Auch hier ist es angezeigt, das Fabrikationsquantum sowohl an Brot als an Patisserie pro Arbeiter festzustellen wie auch das Verhältnis zwischen dem verwendeten Material und den hergestellten Produkten. In dieser Hinsicht möchte ich Sie auf die sehr interessanten Untersuchungen aufmerksam machen, die wir Herrn Junker, Vertreter der Mühlengenossenschaft in Zürich, verdanken.

*

Damit wäre ich endlich bei den Bestrebungen angelangt,

distriktweise mehr oder weniger einheitliche Rückvergütungsansätze einzuführen.

Ebensooft wie die von Genossenschaft zu Genossenschaft variierenden Preise für die gleichen Co-op Produkte geben die verschiedenen Rückvergütungsansätze Anlass zu Kommentaren unter den Mitgliedern.

Eine Angleichung der Rückvergütungsansätze oder gar eine Vereinheitlichung scheint nicht unmöglich zu sein. Es bedarf dazu nur einer Dosis nicht nur theoretischen, sondern auch praktischen Solidaritätsgefühls unter den Genossenschaften der verschiedenen Bezirke. Leider ist diese Eigenschaft noch bei weitem nicht Allgemeinbesitz. Zusammenkünfte für gemeinsame Einkäufe und zum Erfahrungsaustausch sind aber geeignete Mittel, jenen Korpsgeist zu pflegen, der unsere Verwalter und Vorstandsmitglieder beleben sollte. Viele haben das auch schon eingesehen, zum grossen Nutzen ihrer Genossenschaften. Der Mensch ist entwicklungsfähig. Es ist nicht genossenschaftlich, die Frucht seiner Erfahrungen für sich allein zu behalten oder, vom eigenen Wissen durchtränkt, durch die Entwicklung bedingte Neuerungen abzulehnen. *Alles was einer Vereinheitlichung der Preise oder der Rückvergütung dienlich ist, verdient unsere Unterstützung.*

Kurze Nachrichten

Zement aus dem Ausland. In der Schweiz wurden angesichts des grossen Bedarfes an Zement verschiedentlich schon Bemühungen angestellt, Zement aus dem Ausland zu importieren. Bis jetzt hat sich jedoch neben den Transportschwierigkeiten, die nicht unüberwindbar wären, vor allem die Preisfrage als grosses Hindernis erwiesen. Ausländischer Zement ist ungefähr zweieinhalbmal teurer als einheimischer Zement.

Kartoffeln aus Südafrika. Südafrika wird den Export von Tafel-*Kartoffeln* aufnehmen. Eine erste Quote von 17 500 t wird dieser Tage nach England abgehen. Der Preis beträgt 11 sh per Sack von 150 lbs. In Zukunft sollen regelmässig Kartoffeln exportiert werden. «Schweizer Wirtschafts-Kurier»

Wein aus Italien. In Italien befürchten die Produzenten von Wein, dass das Abkommen zwischen ***Spanien*** und der ***Schweiz*** den schweizerischen Absatzmarkt gefährdet. Spanien könne 10 bis 20 % billiger liefern. Die italienischen Weinexporteure fordern daher, dass ihnen ermöglicht wird, einen weiteren Kreis Kompensationswaren als bisher einzuführen. Im weiteren fordern sie Transportermässigungen. Die Schweiz ist heute der grösste Weinkunde Italiens.

Bibliographie

Das ideale Heim. *Märzausgabe.* Jeder Raum braucht seinen besonderen Teppich, um zur vollen Wirkung zu gelangen. Hierüber erfahren wir Interessantes. Weiter wird gezeigt, wie im bedingten Meliorationsfieber der Kriegszeit manchmal übers Ziel hinausgeschossen worden ist. Durch zu wenig durchdachte Bachkorrekturen, Rodungen usw. wurden der geheimnisvolle Haushalt der Natur gestört und Landschaftsbilder unrettbar banalisiert. Die warnenden Worte des Artikels sind von herrlichen Landschaftsbildern begleitet.

Viele andere Informationen und besinnliche Artikel füllen das Heft, u. a. ein Bericht über das Zürcher Wohnquartier Neuried.

Die Bewegung im Ausland

Finnland. *Umsatz von SOK:* Als erster der ausländischen Konsumgenossenschaftsverbände gibt SOK, der ältere der beiden finnischen Genossenschaftsverbände, seinen Umsatz pro 1947 bekannt. Er erreichte 9152 Millionen finnische Mark, 1993 Millionen finnische Mark oder 27,8 % mehr als im Vorjahre. Da die finnische Grosshandelsindexziffer 1947 um 39 % höher stand als 1946, dürfte trotz der zahlenmässig starken Vermehrung eine Abnahme der umgesetzten Warenmengen vorliegen. Die Eigenproduktion ist am Gesamtumsatz mit 1934 Millionen finnischen Mark der 17,6 % beteiligt. h.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Kurs für Hausfrauen
sowie für Mitglieder von Genossenschaftlichen Frauenvereinen und Frauenkommissionen der deutschen Schweiz

vom 3. bis 5. Mai 1948 im Genossenschaftshaus des Freidorfes

PROGRAMM:

Montag, den 3. Mai:

8 Uhr: Frl. Eugenie *Möschlin,* Lehrerin, Ettingen: «Was muss die Hausfrau über geistige Hygiene wissen?»

10 Uhr: Schulung der Aktuarinnen in Sektionen: Protokolle, Akten und Korrespondenzen ablegen. Erledigung der Vereinskorrespondenz; Berichterstattung für Zeitungen und Mitteilungsblatt des KFS.

14 Uhr: Präsidentinnen stellen Fragen über ihren Arbeitsbereich, über Erledigtes und Unerledigtes. Es soll gezeigt werden, wie in den Sektionen die Zirkulare des KFS und die Wünsche der lokalen Konsumverwaltung behandelt werden müssen.

20 Uhr: Contra und pro Frauenstimmrecht.

Dienstag, den 4. Mai:

8 Uhr: Herr Carl *Fauser,* Redaktor der «Volksgesundheit», Zürich: «Gesunde Ernährung in Verbindung mit natürlicher Lebensweise».

10.30 Uhr: Frau Pfarrer *P. von Greyerz,* Wiggiswil-Münchenbuchsee: «Was will das Label?»

14 Uhr: Uebungen in Kurzreferaten: a) unvorbereitete Voten; b) vorbereitete Voten über ein vorher zugeteiltes Thema.

Mittwoch, den 5. Mai:

8 Uhr: Herr Fritz *Senn,* Propagandist ACV. Basel: «Vom Umgang mit Menschen in der Genossenschaft / Wie macht man Hausbesuche?»

10 Uhr: Herr Hans *Kirchgraber,* Adjunkt der Abteilung Preis- und Marktbeobachtung V. S. K., Basel: «Konsumgenossenschaften und moderne Konkurrenz».

12 Uhr: Schluss des Kurses.

Am 16. März 1948 starb plötzlich

Frau Emmy Freundlich

Präsidentin der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde

in New York, wo sie seit November 1947 weilte, um bei der «UNO» ihre Organisation zu vertreten und um die Frauen Amerikas als überzeugte Genossenschafterinnen für die Gilde und den Internationalen Genossenschaftsbund zu sammeln.

Seit einem Vierteljahrhundert betreute Frau Freundlich die internationale Gilde, die sie als erste Präsidentin führte und die nun über 18 000 000 Mitglieder zählt.

Die Verstorbene war eine grosse Pionierin in der Genossenschaftsarbeit; unsere genossenschaftliche Frauenbewegung verliert mit ihr unendlich viel.

Wir bitten um Ihre Teilnahme an unserem grossen Leide.

Im Namen des Büros des KFS:

Die a. Präsidentin: *Rosa Münch-Siebenmann*

Die Präsidentin: *Ella Egli-Güttinger*

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

Die Familie Zucker

Man sagt Zucker und meint damit gewöhnlich die Süssigkeit, die in den schönen weissen Würfeln auf den Tisch kommt und in etwas anderer Form in der Küche immer wieder verwendet wird. Aber es gibt noch eine Reihe anderer Zuckerarten. Seit die grosse Fabrik bei Ems hinter Chur in Betrieb ist, hört man öfter als früher auch von Traubenzucker reden. Ziemlich populär ist auch der Malzzucker. Und wer schon über den Bienenhonig gelesen hat, weiss auch vom Fruchtzucker. Fruchtzucker und Traubenzucker kommen im Honig — und übrigens in vielen süssen Fruchtsäften — nebeneinander vor. Traubenzucker ist auch im menschlichen Blut vorhanden und tritt bei Zuckerkranken im Urin auf. Im menschlichen und tierischen Körper wird ausserdem der Milchzucker gebildet. Das sind also alles in allem fünf Zuckerarten. Vielleicht kommt der Leser auf sechs. Er unterscheidet noch Rohrzucker und Rübenzucker. Rübenzucker ist aber für den Chemiker das gleiche wie Rohrzucker.

Damit kommen wir zu der etwas komplizierten Zuckerchemie. Jeder Zucker ist aus drei chemischen Elementen aufgebaut, aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. In den Anteilen aber, die diese Stoffe am Ganzen haben, und in der Art und Weise, wie sie im Baukörper des Zuckers verteilt, gefügt und eingemauert sind, bestehen wesentliche Unterschiede. Beim Unterscheiden stellt der Chemiker in erster Linie auf die Rolle ab, die der Kohlenstoff spielt. Es gibt Zuckerarten, bei denen in jenem kleinen Bauteil, den der Wissenschafter als Molekül bezeichnet, sechs Kohlenstoffatome enthalten sind. Solche Zuckerarten sind der *Fruchtzucker* und der *Traubenzucker.* In den Molekülen des *Malzzuckers* und *Milchzuckers* hingegen kommen zwölf, also doppelt so viele Kohlenstoffatome vor. Man unterscheidet daher diese Zuckerarten als Disaccharide von jenen andern, die Monosaccharide heissen. Ein Disaccharid ist auch der Zucker, den man aus dem Zuckerrohr und der Zuckerrübe gewinnt. Der chemisch reine Zuckerstoff dieser Herkunft hat die Formel $C_{12} H_{22} O_{11}$, das will sagen, dass in seinem Molekül 12 Kohlenstoffatome vorkommen und mit 22 Wasserstoffatomen und 11 Sauerstoffatomen verbunden sind. Der chemische Name dieser Verbindung ist *Saccharose;* wenn man sie deutsch benennen will, Rohrzucker.

Wir haben nun schon ein wenig hinter den Vorhang des Zuckerlaboratoriums geblickt, und der Leser ist bereits auf dem Wege, zu verstehen, dass es der chemischen Industrie unserer Zeit möglich ist, auch aus Holz Zucker zu machen. Doch davon reden wir aber lieber auf einer andern Seite. Vorderhand wollen wir nicht so weit ausholen. Zunächst müssen wir noch ein Wort von einem Zucker sagen, mit dem es eine besondere Bewandtnis hat. Kocht man nämlich Saccharose, also Rohr- oder Rübenzucker, mit einer verdünnten Säure, mit Zitronensäure, Oxalsäure, Milchsäure oder mit einer andern organischen Säure zusammen, so entsteht *Invertzucker.* Etwas eigentlich Neues ist dieser Zucker nun allerdings nicht. Er ist einfach durch die Einwirkung der Säure gespaltener Rohrzucker. Aus dem Disaccharid sind bei dieser chemischen Reaktion zwei Monosaccharide hervorgegangen: *Fructose* und *Glucose* oder, wie wir sie vorhin nannten, Fruchtzucker und Traubenzucker. In dem Gemisch dieser beiden Zuckerarten entscheidet freilich der Fruchtzucker. Denn wenn man den Invertzucker im Polarisationsapparat untersucht, so beobachtet man, dass die Schwingungsebene des in den Zucker einfallenden Lichtes nach links gedreht wird. Die Glucose dreht es nach rechts. Rechtsdrehend ist auch der Rohrzucker. Wandelt er sich in das eben beschriebene Zuckergemisch um, so wird aus einer rechtsdrehenden eine linksdrehende Zuckersubstanz. Es tritt eine Umkehr der Drehung oder, in der Sprache der Wissenschaft ausgedrückt, eine Inversion ein. Daher die Bezeichnung Invertzucker.

Dr. Kg.

Examen in Warenkunde

FRAGE:

Warum wird Butter ranzig? Und gibt es ein Mittel, den Schaden wieder gutzumachen?

ANTWORT:

Butter wird leicht ranzig, wenn sie dem Licht und der freien Luft ausgesetzt ist. Auch die Gegenwart von Wasser kann diesen Prozess begünstigen. Man hat es bei diesem Vorgang mit einem Zerfall des chemischen Aufbaus des Fettes zu tun. Die in der unverdorbenen Butter an den Fettbestandteil Glyzerin gebundene Buttersäure spaltet sich ab und verleiht, als «freie» Buttersäure, dem Produkt den bekannten widerlichen, säuerlich-bittern Geschmack. Der Schaden kann durch Kochen der verdorbenen Butter behoben werden, da die Buttersäure in der Kochhitze verdampft.

FRAGE:

Woraus besteht Lanolin?

ANTWORT:

Lanolin ist eine zur Hautpflege dienende Salbe, die zur Hauptsache aus Wollfett besteht, dem etwas Paraffin und Wasser beigemischt sind. Das Wollfett, eine von den Hautdrüsen des Schafes ausgeschiedene Substanz, ist eigentlich kein Fett, sondern nach seiner chemischen Natur ein Wachs, das den Pelz des Tieres vor der Durchtränkung mit Regenwasser bewahren soll.



Für die PRAXIS



Stenogrammvorlage ist besser als Diktat

Die Idee ist nicht neu, aber gut. Wahrscheinlich sind schon viele ganz von selber darauf gekommen.

Es ist anzunehmen, dass jeder kaufmännische Angestellte, besonders jeder Korrespondent, stenographieren kann. Wer's nicht mehr so gut kann wie früher, ist bald wieder auf der Höhe; denn lernen macht immer Freude, und Uebung macht den Meister. Und wenn Sie so weit sind, dann lassen Sie Ihre Stenodaktylographin fortan nicht mehr zu Ihnen kommen, diktieren Sie ihr nicht mehr, sondern geben Sie ihr Ihre fertige Stenogrammvorlage und lassen Sie sie ungestört an ihrer Schreibmaschine arbeiten, währenddem Sie ebenso ruhig und exakt Ihre nächsten Stenogramm-Konzepte verfassen! Geben Sie gelassen und endgültig Ihrer bisher gespielten Rolle als «Diktator» den Laufpass! Auch Sie selber können nur gewinnen dabei: denn ausser Ihrer Sekretärin wird auch Ihre Genossenschaft Ihnen für die erzielte gewaltige Arbeits-, Zeit- und Kostenersparnis dankbar sein.

Rechnen Sie einmal selber aus, wie viele Stunden durch Wegfall der Diktataufnahme, des Leerlaufes durch zeitraubendes Hin- und Hergehen eingespart werden. Ihre Sekretärin wird dann nicht mehr einen grossen Teil ihrer Arbeitszeit mit Warten während des Diktates «versitzen». Herrlich auch: Keine zahlreichen Arbeitsunterbrechungen mehr durch Telephonanrufe, Besucher, Mitarbeiter, Aktenstudium, Rückfragen und Nachschlagen in Ordnern. All diese jährlich eingesparten Hunderte von kostbarsten Arbeitsstunden Ihrer Sekretärin können sehr wohl für andere, mindestens ebenso wichtige Aufgaben verwendet werden. Auch wird die bessere Arbeitseinteilung allseitig nur gefördert werden können. Es gilt, mit all der vielen, völlig nutz- und sinnlos verpuffiten Arbeitszeit aufzuräumen.

Ferner wird diese Methode ihren guten Einfluss auf den Stil haben. Ihre Briefe werden besser, wenn sie aus der «eigenen Feder» fliessen. Man kann den Text vor der Weitergabe des Stenogramms nochmals durchlesen. Fehler und Misstände sind sozusagen ausgeschlossen. Der Verfasser kann seine Gedanken konzentrieren.

Manchmal erweckt der Diktierende mit den allzuvielen Stockungen im Diktat, mit dem Ringen nach Worten und Wendungen und mit dem immer wieder Vorlesenlassen des Geschriebenen einen peinlichen Eindruck. Er wäre dann eben nicht mehr, gerade infolge des Bestrebens, nicht in diese bemühende Lage zu geraten, durch die blosse Anwesenheit der Sekretärin gleichsam gedrängt und getrieben.

Die Erfahrung zeigt zudem, dass auch Ihre Stenodaktylographin sich bald sehr gut an die neue Methode gewöhnt haben wird, und dass sie Ihre Stenographie sogar bald besser lesen kann als Sie selber. Man wird Sie auch nie mehr «falsch verstanden» haben; denn wenn Sie die Stenoblocks einige Zeit aufbewahren, können Sie noch nach Monaten feststellen, was Sie diktiert haben.

Eine weitere Anregung ist vielleicht von Nutzen: Ueberlassen Sie die Erledigung leichter Korrespondenz ganz Ihrer Hilfskraft! Mündliche Weisungen genügen hier. Aber nochmals: Stenographieren Sie alle anderen Briefe, besonders die schwierigeren, selber!

Zum Schluss noch etwas. Wie oft kommt es doch vor, dass man für viele Fälle immer wieder die gleichen Briefe oder Abschnitte von solchen zu schreiben hat, wie Beantwortungen von Anfragen, Offerten, Mahnbriefe, Reklamationen. Wie viele mustergültige Texte sind doch in der Registratur versenkt, die man in so vielen Fällen unverändert wieder verwenden könnte. Es ist leicht festzustellen, welches dieselben, immer wiederkehrenden Korrespondenzen sind. Lassen Sie davon eine zweite Kopie anfertigen und sammeln Sie diese in einer Mappe, geordnet und numeriert nach Sach- und Anwendungsgebieten. Nach kurzer Zeit werden Sie so über einen reichen Schatz bestens verwendbarer, fertiger Vorlagen verfügen. Die damit gewonnene Zeit ist geradezu enorm, und sich selbst kann man für andere Arbeiten frei machen.

Albert Rotzler

Wann dürfen Neuinvestitionen vorgenommen werden?

In der «Schweiz. Bäcker- und Konditor-Zeitung» schreibt der Betriebsberater J. Viel dem Bäcker u. a. folgendes, auch in andern Betrieben zu Beherzigendes, ins Stammbuch:

1. Wenn du mit einer Neuinvestition Kosten sparst, besonders Löhne, oder die Leistungsfähigkeit erhöhst, dann *sollst* du sie vornehmen.
2. Wenn du wohlhabend bist, dann *darfst* du allenfalls auch unproduktive, lediglich den Komfort erhöhende Neuinvestitionen riskieren, denn du kannst es dir leisten, angenehmer zu leben.
3. Wenn du dich aber deiner Reserven entblössest oder gar Darlehen aufnehmen musst, um unproduktive, kostenerhöhende Investitionen vorzunehmen, dann ist es höchste Zeit, dass man dich bevormundet, denn du beweisest damit, dass du kein Geschäftsmann bist.

Zum dritten Punkt wird man mir sagen, es sei wohl keiner so einfältig, in dieser Weise zu wirtschaften. Weit gefehlt! Viele sollten hinter die Kulissen mancher der Herren Autofahrer sehen können.

Auf ein ganz bedenkliches Symptom muss ich bei dieser Gelegenheit hinweisen. Unsere beiden grossen Einkaufsgenossenschaften, die «Pistor» und die «Züba», stellen bereits fest, dass es mit der Zahlungsfähigkeit vieler Bäckermeister zu hapern beginnt, und die Müller bestätigen allenthalben diese Erscheinung. Es ist also so, dass verschiedene Pflänzlein schon beim ersten Säuseln des Krisenwindes zu entwurzeln

drohen. Und dies nach mehreren Jahren recht guten Geschäftsganges, wo stämmige Bäume im Wald der Bäckerschaft hätten heranwachsen sollen. Da ist doch etwas nicht in Ordnung. Ich finde nur die Erklärungen:

Entweder wurde das Geschäft in den Kriegsjahren zu einem zu hohen Preis gekauft oder gemietet,

oder der Betriebsinhaber verstand es nicht, zu kalkulieren,

oder er hat eben sein Geld verbaut und verpulvert.

In allen drei Fällen liegt Selbstverschulden vor. Die Kleinstbetriebe, die zufolge des geringen Umsatzes keine grossen Ersparnismöglichkeiten besitzen, sind hiervon selbstverständlich ausgenommen. Aber wer einen angemessenen Umsatz hatte, der konnte Reserven bilden, wenn er vernünftig wirtschaftete.

Wäre das Geld wohl nutzbringender auf der Bank?

Nein, wenn die Investition produktiv ist; ja, wenn sie unproduktiv ist. Wie steht einer in Krisenzeiten da, wenn er sich durch Bauereien seiner Mittel entblösst hat? Er gerät in Abhängigkeit von seinen Lieferanten, kann den Skontoabzug nicht machen und wird als säumiger Zahler ganz bestimmt schlechter bedient als der prompte Zahler. Er setzt seine ganze Existenz aufs Spiel und ruiniert seine Nerven. Wer aber finanzielle Reserven angelegt hat, der schuf sich ein Rückgrat gegenüber den Lieferanten.

Ich sehe ganz deutlich die kommenden Schwierigkeiten im Bäckergewerbe. Wir werden uns vor neue Probleme gestellt sehen und ehrlich bestrebt sein, sie zu meistern. Es hat aber keinen Sinn, dass die Bäcker diese Schwierigkeiten durch unkaufmännisches Geschäftsgebaren erhöhen. Darum unsere Ermahnungen zur Vorsicht, zu wirtschaftlichen Ueberlegungen. Jetzt kann sich noch mancher Sünder über Wasser halten, aber eines Tages werden sie alle kommen, um von der Verbandsleitung das Unmögliche zu verlangen, dass sie ihnen die begangenen Sünden abnehme, ansonst man ihr Unfähigkeit vorwerfen müsse. «Wofür haben wir denn einen Verband?», so wird es sicher tönen. Darum möchte ich lieber sagen: Sehe sich jeder an seiner Stelle vor, solange die Gelegenheit noch einigermassen günstig ist. Viele scheinen aber vergessen zu haben, dass auf sieben fette Jahre nach ehernen Gesetzen sieben magere folgen werden. Sind wir darauf gerüstet? Das ist die Schicksalsfrage.

Leerlauf im Betrieb

Es ist heute Mode, über die staatliche Bürokratie zu schimpfen. Man tut dies sogar mit einem gewissen Recht. Doch darf man dabei nicht übersehen, dass es auch eine *Bürokratie im eigenen Betrieb* geben kann oder sehr wahrscheinlich gibt. Vor lauter, durchaus berechtigtem Schimpfen über unnötige Ausgaben beim Staat vergisst man leicht, den eigenen Betrieb von Zeit zu Zeit einer diesbezüglichen Kontrolle zu unterwerfen. Es seien im folgenden einige Punkte aufgegriffen, die oft vernachlässigt werden. — Die heutige Zeit neigt stark zum Schematisieren und zur genauen rechnerischen Erfassung jedes Betriebsvorganges. Man könnte glauben, dass gerade deshalb unnötige Ausgaben leicht vermieden werden könnten. Hier liegt jedoch eine der grössten Gefahren. Man wird zu einem *Organisations- und Rechnungsfetischisten* und schaltet unmerklich den *gesunden Menschenverstand* aus. Was nützt die beste Organisation, wenn man vergisst, dass eine Postkarte weniger Porto erfordert als ein Brief? Die Organisations- und Rechnungsgenies sind mit den Ingenieuren zu vergleichen, welche wunderbare Maschinen erfinden, die aber wirtschaftlich nicht rentabel sind. Hier liegt der entscheidende Punkt.

Eine gute Büroorganisation muss auch wirtschaftlich sein; erst dann hat sie einen Sinn.

Auch bei der Buchhaltung werden heute in verschiedenen Betrieben grosse Sünden begangen. Es gilt zu überlegen, ob es sich beispielsweise in einem Warenhandelsgeschäft lohnt, für jedes einzelne Produkt eine genaue Kalkulation anzustellen, was einen Stab von kostspieligen Betriebswirtschaftern und diplomierten Buchhaltern erfordert. Viel zweckmässiger ist es doch, mit einer Durchschnittsmarge zu operieren und im übrigen allen unnötigen Kosten einen energischen Kampf anzusagen. *Hier sind zum Teil die Gründe zu suchen, weshalb ein Kleinbetrieb in so und so vielen Fällen einen weitaus grösseren Ertrag abwirft als ein überdimensionierter Grossbetrieb.*

Man hüte sich auch vor dem Nachäffen, das meistens prestigebedingt ist. Wenn ein Nachbarbetrieb ein Isophon besitzt, heisst dies noch lange nicht, dass man auch eines besitzen muss. *Die persönliche eigene Arbeitsleistung* gehört auch zu den Unkostenfaktoren, die immer wieder unter eine Kontrolle zu nehmen sind. Man hüte sich davor, die Papierflut, welche auf einem eindringt, vor der eigentlichen Erledigung fünf- bis zehnmal durch die eigenen Hände gehen zu lassen. Der Arbeitsverschleiss, der dadurch entsteht, ist weitaus grösser als man gemeinhin annimmt. Man kontrolliere auch von Zeit zu Zeit immer wieder sein Büro, ob darin nicht unnötige Bücher, Zeitschriften, Briefe, Korrespondenzen usw. herumfahren. Alle die Dinge, welche man täglich braucht, sind gesondert aufzubewahren, sonst findet man sie im entscheidenden Moment doch nicht. Allerdings muss man sich anderseits auch hier vor Einseitigkeit hüten. Es gibt viele Leute, welche sich in einem wirren Papierhaufen besser auskennen als andere in Klasseuren. Dies sind nur einige wenige Hinweise auf das unerschöpfliche Thema «Leerlauf im Betrieb».

«Schweiz. Wirtschafts-Kurier»

Abteilungen für Selbstbedienung

* Ein eiliger Mann machte kürzlich ungewollt Propaganda für die neueröffnete *Selbstbedienungsabteilung* eines Ladens der Konsumgenossenschaft in Derby. Kaum war er durch die Drehtüre in den Laden gestürmt, rief er: «Einen Suppenteller bitte, rasch!» «Abteilung Selbstbedienung, hinten im Laden», orientierte ihn ein Verkäufer. Dort packte der Mann den gewünschten Teller, eilte damit zur Kassierin beim Eingang, erhielt seine Quittung und entschwand. Der ganze Vorgang hatte keine zwei Minuten gedauert, war aber nicht unbeachtet geblieben bei den vielen im andern Teil des Ladens auf Bedienung wartenden Mitgliedern. Nicht wenige folgten dem Beispiel, und schon der erste Tag der Eröffnung der neuen Abteilung brachte einen grossen Erfolg, der seither anhielt.

Die Abteilung für Selbstbedienung nimmt in dem betreffenden Laden nur einen kleinen Teil des Lokales in Anspruch, aber sie ist gut disponiert und vermittelt zirka 50 verschiedene Artikel. Die Genossenschaft beabsichtigt, in 14 weiteren Lokalen Abteilungen für die Selbstbedienung einzurichten.

VEREIN SCHWEIZERISCHER KONSUMBÄCKERMEISTER, SEKTION VHTL

Einladung zur Generalversammlung

auf Sonntag, den 11. April, 9.30 Uhr, im Mustermesse-Restaurant, Basel, 1. Stock, Konferenzsaal 2.

TRAKTANDEN:

1. Begrüssung der Mitglieder und Gäste.
2. Verlesen des Protokolls.
3. Mitteilungen.
4. Mutationen.
5. Berichte.
6. Abnahme der Jahresrechnung.
7. Beratung und Genehmigung der neuen Vereinsstatuten.
8. Wahlen.
9. Kurzreferat von Kollege E. Koch, Lausanne (Die Einrichtungen und Vorteile des VHTL).
10. Verschiedenes.

Anschliessend gemeinsames Mittagessen im Mustermesse-Restaurant. Unter dem Traktandum «Mitteilungen» ist eine allgemeine Aussprache über die heutige Lage in den Bäckereien vorgesehen.
Vereinsverwaltungen und Behördemitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand

VEREIN SCHWEIZERISCHER KONSUMVERWALTER

Voranzeige

Die diesjährige **Generalversammlung** wurde auf **Montag, 19. April, ins Volkshaus in Bern**, festgesetzt.

Bitte den Tag zu reservieren.

Verwalter, die unserem Verein noch nicht angehören, können Anmeldeformulare und Statuten beim Präsidenten beziehen.

Für den Vorstand
des Vereins schweiz. Konsumverwalter,
Der Präsident: *Max Sax*

Verbandsdirektion

Es finden folgende Kreiskonferenzen statt:

Kreisverband I: am 2. Mai in Bulle;
Kreisverband IV: am 2. Mai; der Ort wird später bekanntgegeben;
Kreisverband V: am 2. Mai in Muhen;
Kreisverband IXa: am 25. April in Trübbach.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junger, strebsamer Kaufmann, in ungekündigtem Anstellungsverhältnis in einem Konsumverein, wünscht sich zu verändern und sucht Stelle als **Stütze des Verwalters** oder dessen **Stellvertreter** in mittelgrosser Genossenschaft. Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten sind zu richten unter Chiffre T. R. 68 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

25jähriger, tüchtiger **Magaziner**, der sich in allen Teilen auskennt, sucht Stelle in grössere Genossenschaft als Zweiter oder als Führender in einer kleineren Genossenschaft. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre H. G. 70 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Konsumverein im Toggenburg sucht per sofort oder nach Uebereinkunft junge, **zuverlässige Verkäuferin** für Lebensmittel, Manufakturwaren und Haushaltartikel. Geregelte Arbeits- und Lohnverhältnisse, freier Mittwoch-Nachmittag. Offerten unter Chiffre A. R. 71 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

INHALT: